Der Stern.

Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleich wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie in die Welt. Johannes 17; 17, 18.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 9. | 1. Mai 1901. | 33ster Jahrgang.

„Präsident Georg Q. Cannon ist gestorben."

So lautet ein Telegram das am Morgen des 12. April im Hauptbureau der Deutschen Mission zu Berlin eintraf. Das ganze Volk der Heiligen der letzten Tage trauert, doch ist die Trauer eine geheiligte, die sich mit Dank und Lob vermengt: — Dank, daß das Volk Gottes die Genossenschaft und das heilige Wirken eines solch edlen Mannes so lange genießen durfte; und Lob dem Herrn, daß er in dieser letzten Zeit solch große mächtige Geister zur Führung Seines Werkes zur Erde sandte.

Präsident Cannon war der erste Rat in der Ersten Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi, ein Amt das er auch unter den Präsidenten John Taylor und Wilford Woodruff bekleidete. Er war am 11. Januar 1827 geboren, wurde im Juni 1840 getauft und im Jahre 1860 zum Apostelamt berufen. Kurz vor seinem Tode hatte er sich um seiner Gesundheit zu pflegen nach Californien begeben wo er starb. Näheres über sein Dahinscheiden als auch die Begräbnis-Feier wird in der nächsten Nummer des „Stern" veröffentlicht werden. Auch eine volle Lebensbeschreibung des hochgeehrten und vielgeliebten Präsidenten wird damit ihren Anfang nehmen.

Lebensbeschreibungen unserer Führer.

(Schluß von Seite 98.)

Gottes Hand waltete schützend über unserem geliebten Präsidenten in dem Geschichtsabschnitt seines Lebens, der jetzt dieser Beschreibung zufällt. Bereits ein Opfer der Wellen des Stillen Ozeans wurde er vom Tode des Ertrinkens zum Leben gebracht. Dies geschah am 31. März 1864 am Ufer der Insel Maui, einer der Hawaiien-Inseln-Gruppe. Apostel Snow mit dem Apostel Ezra T. Benson und andern Aeltesten befand sich zur Zeit auf einer speciellen Mission auf diesen Inseln um besondere Missionsangelegenheiten zu ordnen. Durch die selbsüchtigen Pläne eines gewissen Walter M. Gibson, der ganz ohne Vollmacht die Inseln besuchte, der sich in Abwesenheit der Missionare zum geistlichen und zeitlichen Führer der dort bestehenden Gemeinden erhoben hatte und dem die Eingeborenen auch in höchster Unterwürfigkeit überall Ehre zollten, war diese Mission auf gefährliche Irrwege gekommen, so daß Präsident Young sich genötigt sah diese Apostel nebst den Aeltesten Joseph F. Smith, Alma L. Smith und W. W. Cluff dorthin zu senden. Sie kamen am 27. März in Honolulu an und schifften zwei Tage darauf weiter bis sie, durch das unruhige Meer gezwungen, ungefähr eine Meile vom Eingang des kleinen Hafens, Lahaina genannt, ankerten. Die Wellen trieben ihr wildes Spiel besonders bei der Mündung des Hafens — eine enge Durchfahrt zwischen Corallenfelsen — als in den Bemühungen zu landen das kleine Boot, welches nebst dem Kapitän des Schiffes und mehreren Eingeborenen die Apostel Benson und Snow und die Aeltesten Cluff und Alma Smith getragen, in der schäumenden Brandung umschlug. Apostel Snow und der Kapitän ertranken. Die scheinbar ganz leblosen Leichname wurden zuletzt den Wellen entrissen und nach lang fortgesetzten Bemühungen wieder ins Leben zurückgerufen. Apostel Snow war eigentlich tod und obwohl er wiederholtemale über ein Faß gerollt wurde bis alles Wasser aus seinem Körper geflossen, gab er dennoch keine Lebenszeichen bis zuletzt die Rettungsversuche aufs äußerste gebracht wurden. Indem nun die ihn Bedienenden ihren Mund an den Seinen mit ihrem Athem seine Lungen aufbliesen und so aus- und einathmend die natürliche Athmungsweise nachahmten, kam er nach und nach wieder zum Leben zurück. Er nebst seinen Brüdern brachten aufs erfolgreichste die ihnen anvertraute Mission zu Ende. Der bereits erwähnte Aelteste Gibson wurde von der Kirche ausgeschlossen und alle die er verleitet hatte, ließen sich bewegen wieder in ihre Heimaten zurückzukehren und dem ehrsüchtigen Manne nicht länger nachzufolgen. Die beiden Apostel aber zogen wieder nach Amerika zurück.

Bald nach seiner Rückkehr war es daß der Apostel das große Werk der Organisation der Brigham City Waarenhandel- und Fabrik-Gesellschaft begann. Dies hatte nichts weniger zum Ziel als das gemeinsame Besitztum aller Güter und war als die „Vereinigte Ordnung der Stadt Brigham" bekannt. Zuerst war es nur ein Kaufhaus- oder Geschäftsunternehmen; an dem vier Associés, von denen er selbst

einer war, teilnahmen. Ein Kapital von circa drei tausend Dollars, das den Beteiligten durch Waren verzinst wurde, brachte ungefähr fünfundzwanzig Prozent jährlichen Gewinn. Da nun das Unternehmen sich ausdehnte, wuchs auch das Kapital und immer neue Teilnehmer traten der Gesellschaft bei, bis zuletzt ein großer Ueberschuß des Kapitals gewonnen war und es der Compagnie, welche sich nun zu einer Art allgemeinem Consumverein entwickelte, gelang das Interesse der ganzen Bevölkerung dahin zu lenken. Die Gründung mehrerer Industrieen folgte. Diese beschränkten sich auf selbsteigene Fabrikate, die den Teilnehmenden in selbst fabrizierten Waren Zins trugen. Hunderten wurde Arbeit verschafft, neue und geräumige Gebäude wurden errichtet für all die verschiedenen Abteilungen des immer wachsenden Vereins, und alles befand sich in höchst gedeihlichem Zustande. Die darauffolgende unheilvolle Erfahrung von mancherlei Verlusten durch Feuer, gesetzliche Prozesse und ungesetzliche Steuern, u. s. w. braucht hier nicht im Einzelnen erzählt zu werden. Es bleibt dennoch die Genugthuung, daß der Erfolg dieses wichtigen und rühmlichen Unternehmens ein solcher war, daß die zwanzig Jahre seiner Blütezeit als ein bleibendes Denkmal der praktischen Genie des Gründers stehen werden. Was mancher Dichter in lehrreichen Romanen beschrieben und wovon er voll Begeisterung geträumt hat, fand hier ein geschichtliches Parallel in der Errungenschaft des Apostels Lorenzo Snow, Präsident des Box Elder Pfahles und das Haupt der Vereinigten Ordnung von Brigham City.

Als Wilford Woodruff am 6. April 1889 in die Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage trat, wurde Lorenzo Snow der Senior im Rate der Zwölf Apostel und ward am gleichen Tage als Präsident jenes Collegiums unterstützt. Von jeher war sein Interesse im Tempel ein reges gewesen, und jahrelang hatte er das Amt eines Mitgliedes des Logen-Tempel-Komitees verwaltet. Bald nach der Einweihung des Salt Lake Temples im April 1893 wurde er als dessen Präsident eingesetzt, ein Amt das er heute noch einnimmt.

Lorenzo Snow folgte Präsident Woodruff in der Präsidentschaft der Kirche am 13. September 1898, elf Tage nach dessen Tod. Er wählte als seine Räte die Apostel George Q. Cannon und Joseph F. Smith, die auch die Räte beider seiner Vorgänger gewesen waren und die drei wurden durch die einige Beistimmung der Zwölf Apostel und später durch die allgemeine Beistimmung der General-Konferenz als die Erste Präsidentschaft der Kirche unterstützt.

Präsident Snows offizielle Aufmerksamkeit machte sich zuerst in finanzieller Richtung merkbar. Dies ist leicht erklärlich wenn man die schwere schon längere Zeit auf der Kirche lastende Geldschuld in Betracht zieht. Diese Schuld wurde durch die großen Prozesse verursacht, die die Kirche in der Vertheidigung ihrer Rechte gegen die Regierung der Vereinigten Staaten unternahm. Als bevollmächtigter Verwalter für die Kirche stellte er Schuldscheine (die von Heiligen der letzten Tage getragen) bis zu einer Million Dollars aus und verringerte so die regelmäßig zu entrichtenden Zinsraten sehr bedeutend.

Nachdem dies gethan, lenkte er seine Aufmerksamkeit, ja seine ganze Seele, dem Prinzip des Zehnten zu und vom Süden bis zum Norden des Landes zog er mit andern der Apostel durch die Städte und Dörfer der Heiligen, wo es durchweg sich um das Halten dieses Gesetzes handelte. Im Sommer 1899 wurde eine große Fastenversammlung im Salt Lake Tempel abgehalten, die von den Beamteten der Kirche aus allen Teilen des Landes volle Vertretung erhielt, und von der die ernstliche Belehrungen über dieses Prinzip zu dem ganzen Volke in jeden auch den kleinsten und weit entferntesten Bezirk getragen wurden. Der Präsident gab seinen Zuhörern zu verstehen, daß die Heiligen nicht deshalb ihren Zehnten bezahlen sollen, damit die Kirche von Geldschulden befreit werde — das sei nur ein nebensächliches Ereignis — sondern deshalb weil es ein Gesetz des Herrn sei, ein Gesetz auf dessen getreue Befolgung große Segnungen gestützt seien. Die Wirkung dieser so segensreichen Bewegung trat sofort an den Tag. Der Präsident hatte vorher schon die Liebe und das Vertrauen seines Volkes in hohem Maße besessen, und jetzt nahmen diese guten Gefühle noch zu und wurden noch inniger; die Opfer und Gaben flossen dem Zehntenhaus in noch nie übertroffener Weise zu und der geistliche als auch der zeitliche Zustand der Kirche verbesserte sich wie seit Jahren nicht zuvor. Mit den herrlichsten Aussichten vor ihm und dem edlen Beispiel als auch der weisen Lehre seines treuen Führers vor Augen, wird das Volk des Herrn seiner hohen Bestimmung mit immer mächtigeren Schritten sich nähern, geleitet von dem Propheten den Gott als Beschützer seines Zions erwählet hat. R. T. H.

Wann soll ich beten?

Als Heilige der letzten Tage anerkennen wir das Gebet als eine heilige Pflicht, deren tägliche Erfüllung von einem jeden Mitglied der Kirche Christi erwartet wird. Darunter versteht man unter unserem Volke gewöhnlich oder zuerst das Familien-Gebet, das auch in jedem geordneten Hausstande regelmäßig morgens und abends gesprochen wird. Alle Familienmitglieder oder zum Hausstand Gehörigen, groß und klein, beugen zu solcher Zeit ihre Knie und vereint verkehren sie als eine Familie mit unserem himmlischen Vater. So oft dieses geschieht ist es meine Pflicht, ob ich selbst das Gebet laut spreche oder nicht, mit Herz und Sinn mitzubeten. Ich sollte dieses thun, auch wenn eines der Kinder in seiner Einfalt, teilweise gelernten Formen folgend oder sonst in unvollkommener oder gar fehlerhafter Weise die Worte spricht. Dasselbe hat auch Bezug auf solche die nicht mit Familien wohnen, wo immer zwei oder mehr beisammen sind, sollte ich diese schöne erbauliche Pflicht gemeinsam und zwar täglich mit ihnen ausführen. Auch bei Tische sollte ich nach dem Beispiel des Herrn (Lukas 24 : 30) das mit Danksagung empfangen, was ich genieße.

In allen Versammlungen der Heiligen, wird es mir ob Teilnehmer oder Zuhörer Pflicht dem Gebet aufmerksam zu folgen und meine

Beistimmung durch ein herzliches „Amen" zu bezeugen. Der Gesang ist ebenfalls ein Gebet vor Gott und ein wahrer Gottesdienst verlangt, daß ich von ganzem Herzen auch hierin teilnehme. Während des Abendmahls, überhaupt während der ganzen Zeit daß Belehrungen gegeben werden, sollte ich nach dem öfters speciell noch ausgedrückten Wunsche des Redners ihn „mit meinem Glauben und Gebet unterstützen". Wenn ich aufrichtig nach Licht und Erkenntnis strebe, so ist mir jeder Gottesdienst ein fortwährendes Gebet und mit demütigem Geist halte ich mein Herz für jede Lehre, Wahrheit und Ermahnung, die durch Gottes Geist getrieben für mich gesprochen, empfänglich.

Das Gebet im Verborgenen ist aber vor allen andern für die Heiligen wichtig. Unser Herr und Meister hat uns hierin ein Beispiel gegeben durch sein ganzes Leben. Mit einem langen Fasten und anhaltenden Gebet eröffnete er sein Missionswerk. Morgens früh vor Tagesanbruch finden wir ihn allein im Gebet und auch spät des Abends so lautet der Bericht „stieg er auf einen Berg allein, daß er betete". (Siehe Markus 1, 35 und Matthäus 14, 23) Ja Lukas berichtet uns im 6. Kapitel, Vers 12: „daß Jesus auf einen Berg ging zu beten und er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott". Johannes hat uns zum Troste das herrliche hoheprieſterliche Gebet niedergeschrieben und von dem Herrn berichtet wie er zum Garten über den Bach Kidron ging und dort auf dem Oelberg — nach seiner Gewohnheit betete. Zu seinen Jüngern sagte der Herr: „Wenn aber Du betest, so gehe in Dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu Deinem Vater im Verborgnen; und Dein Vater der in das Verborgene siehet, wird Dirs vergelten öffentlich". Ist das nicht ein herrlicher und liebevoller Rat? Und sollten wir nicht in diesem wie in allem andern dem Heiland gehorchen? Nicht eine Pflicht sollte es uns sein, sondern ein Vorrecht — ein ganz besonderes Vorrecht, das uns allen angeboten wird. Nie sollten wir vor unsere Mitmenschen treten, wenn wir nicht diesem Rate gemäß mit Vater zuvor verkehrt haben.

Den Heiligen der letzten Tage ist vom Herrn durch Joseph Smith geboten „mündlich und im Stillen" als auch zur rechten Zeit zu beten. „Auch sollen sie ihren Kindern lehren zu beten" (siehe Lehre und Bündnisse Abschnitt 20 : 47 und Abschnitt 68 : 28, 33). Lasset uns freudig in diesem Gebot die Liebe eines treuen Vaters erkennen, damit auch wir wie Christus einen Platz verordnen wo wir nach Gewohnheit mit dem Allerhöchsten verkehren. (Lukas 22 : 39—46). Wenn wir dieses thun, dann werden auch wir, gleich unserem Meister, von Engeln des Himmels Stärkung empfangen und wenn die schwerste Prüfung an uns herantritt, wird auch der reichste Trost uns in jeder Anfechtung und zur rechten Zeit gewähret. R. T. H.

Eine Thräne zu trocknen ist ehrenvoller, als Ströme von Blut zu vergießen. Byron.

Eingestandene Uebereilung ist oft lehrreicher als kalte überdachte Unfehlbarkeit. Lessing.

Die Dresden-Konferenz.

Diese Konferenz — die größte und weit ausgedehnteste in der Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage — nahm ihren Anfang mit einer Versammlung, die am Freitag Abend den 29. März, in Chemnitz abgehalten wurde. Als es bekannt wurde, daß die so sehr verachteten sogenannten „Mormonen" eine Extra-Versammlung abhalten würden, veranstalteten die Feinde des wahren Evangeliums daselbst auch eine Versammlung die am gleichen Abend stattfand. Der Besuch der ersten Zusammenkunft war dadurch jedoch nicht im Geringsten beeinträchtigt, im Gegenteil die Bemühungen des Gegners machten wohl viele auf diese Sache aufmerksam, die sonst nichts davon gehört hätten. Ein forschender Geist nach Wahrheit und mehr Licht machte sich auf den intelligenten Gesichtern der Anwesenden bemerkbar und eine nahrhafte geistige Speise ward denen zu teil die sich mit einem „Hunger nach Gerechtigkeit" eingefunden hatten. Das Wort wurde in klarer Weise von den Präsidenten McDonald und Schultheß ausgelegt und manch guter Same ausgestreut.

In Dresden wurden vier Konferenz-Versammlungen und ein Konzert abgehalten. Die erste Versammlung war für die Mitglieder der Gemeinde und Konferenz und fand am Sonntag Morgen (den 31. März) von 10 bis 12 Uhr statt. Die Haupt-Autoritäten der Kirche, als auch die Beamteten der Mission und Konferenz wurden einstimmig unterstützt und passende Belehrungen von den Präsidenten McMurrin und Schultheß als auch von Schwester Booth erteilt. In den zwei öffentlichen Versammlungen die nachmittags und abends im Hotel zur „Grünen Tanne" abgehalten wurden, waren alle drei der Präsidenten nebst dem Aeltesten S. D. Jonasson die Redner und mit großer Macht wurde die Botschaft den Anwesenden verkündigt. Präsident McMurrin besonders sprach mit solcher Kraft und Begeisterung, daß sein Zeugnis wie ein lebendiges Feuer auf seine Zuhörer fiel. Es waren wohl die größten Versammlungen, die je in dieser Mission abgehalten wurden, über 400 Personen waren zugegen. In der Priesterschafts-Versammlung die am Montag stattfand, wurden höchst befriedigende Berichte von allen Aeltesten dieser Konferenz gegeben und am Abend desselben Tages erfreuten sich die Heiligen und viele ihrer Freunde eines erquickenden Konzerts.

Die übrigen Versammlungen dieser Konferenz fanden im „Braunen Hirsch" zu Görlitz und im „Leipziger Hotel" zu Breslau statt. Außer den Präsidenten nahm hier noch Aeltester John E. Heppler das Wort und es wurde besonders auch nach ersterer Versammlung durch Diskussionen mit Einzelnen um die sich andere Wißbegierige gruppenweise schaarten, missionirt. Die in diesem Missionsbezirke thätigen Aeltesten sind folgende: John E. Heppler, Präsident der Konferenz, Charles N. Maben, Oskar Schönfeld, Arthur L. Heppler, S. D. Jonasson, Walter A. Kerr, J. F. Bowring, Lyman McBride, William F. Fischer, A. J. Lindsey, J. C. Gleason, H. W. Valentine, K. J. Burton, M. P. Henderson, H. J. Fredrick, E. W. Reese, A. C. Crosby, Georg

J. Vaughan, Franz Schulze, E. G. Gadner, Laurenz Beckstead, W. W. Seegmiller. Es wurde während der Priesterschaftversammlung Bruder Franz Alvin Beck als ein Aeltester ordiniert.

Von Breslau aus machten die Präsidenten McMurrin und Schultheß einen Abstecher nach Oderberg in Oestreich, wo sie die Aeltesten M. Markow und H. M. Lau trafen. Diese Brüder, die durch ihr eifriges und erfolgreiches Werk den Unwillen der Regierung auf sich gezogen, waren von Oestreich ausgewiesen worden. Sie hatten trotz vieler Opposition ernste und treue Freunde getroffen und eine blühende Gemeinde gegründet. Seit dem 1. Januar 1901 wurden in Temesvar allein 30 Personen, eifrige Anhänger der reinen Lehre Christi, getauft.

Die Heiligen der Dresdener Konferenz haben den besuchenden Präsidenten und denen sie begleitenden Brüdern und Schwestern überall ein herzliches „Willkommen" bereitet und keine Mühe gescheut deren Aufenthalt angenehm zu gestalten. Professor Coop der sein hohes Talent in der Musik sowohl auf dem Piano als auch im Gesang in allen Versammlungen und dem Konzert zur Geltung brachte, trug viel zur Hebung der ganzen Konferenztour bei. In Breslau schloß sich den Präsidenten als weitere musikalische Stütze die Schwester Agnes Dahlquist aus Berlin an.

Ueber die Konferenz im Allgemeinen drückt sich Aeltester Charles R. Mabey in einem von ihm eingesandten Berichte folgendermaßen aus: Die Aeltesten und Heiligen der Dresdener Konferenz senden bei dieser Gelegenheit zum erstenmale herzliche Grüße an alle Leser des „Stern". Jetzt da die Konferenz zu Ende, begeben wir uns an unsere gewohnten Pflichten ein jedes an seinem Platze und mit einer Genugthuung, die der durch Gottes Segen erlangte Erfolg uns ins Herze pflanzt, blicken wir auf das vollbrachte Werk zurück und begrüßen zugleich die hoffnungsvolle Zukunft und freudevollen Aussichten, die dem Werke des Herrn in diesem Teile seines Weinberges bevorstehen. Noch nie haben herrlichere Hoffnungen unsere Herzen erfüllt als gerade jetzt. Ein Geist des Fortschrittes tritt überall hervor von Breslau im Osten bis zum südwestlichen Ende der Konferenz in Johanngeorgenstadt. Ein süßer Friede, ein ruhiges Vorwärtsstreben waltet überall. Die der Freiheit gebührende Rechte werden uns nebst manchen unerwarteten Vorrechten eingeräumt und demgemäß steht uns auch ein leichterer Zutritt vor zu den Herzen derer die es aufrichtig und redlich meinen, offen. Nur einzelne Fälle der Verfolgung kommen noch vor, wo vor einigen Jahren jeder Aeltester dieser Kirche gänzlich verbannt war. Der Herr hat die unermüdlichen Bemühungen seiner Diener, der hier arbeitenden Missionare, wirklich reichlich gesegnet, und die Heiligen und Freunde die vereint mit uns wirkten, genießen die Freude solcher guten Früchte. Mit fester Zuversicht auf den Herrn, den wir um immer höhere Segnungen zur Verbreitung der Wahrheit vereinigt erflehen, hoffen wir im stande zu sein alle Hindernisse die sich dem Fortschritt des Werkes hier noch entgegenstellen mögen, gänzlich zu überwinden zu seines hohen Namens Preis und Ehre".

Arbeitsamkeit.

„Wo Arbeit das Haus bewacht,
kann Armut nicht einsteigen."

Eine fleißige Hausfrau war zu allen Zeiten und ist heute noch, wie vor viel tausend Jahren schon, des Hauses Zierde und der Familie Stolz; die fleißige, arbeitsame Frau ist der treue Hüter, der das Haus bewacht, damit die Armut nicht einsteige, sie ist ein Muster und Beispiel den Dienstboten, eine Führerin der Kinder und das Glück des Gatten — — — und dennoch, wie mag es wohl kommen, daß es trotzdem so viele Frauen und Mädchen giebt, die da über Langeweile klagen? Arbeitsamkeit ist ein Allheilmittel gegen Langeweile und — gegen tausend Modekrankheiten, und wer sich in ihren Dienst stellt, der wird nicht nur frisch und lebensfroh werden, nicht nur verhüten, daß die Armut bei ihm einsteige, sondern auch inne werden, daß sie meist zu gutem Auskommen führt. Die arbeitsame Hausfrau kennt keine höhere Aufgabe, als Frieden, Ordnung, Gemüthlichkeit und Glück zu schaffen für die Ihrigen, sie hält mit ernster Güte ihre Untergebenen zur Thätigkeit an, durch gutes Beispiel auf ihre ganze Umgebung wirkend; der blühende Hausstand ist ihr Stolz, und wenn sie nach gethaner Arbeit die Lebensfreuden im Kreise ihrer Lieben genießt, oder nach treu vollbrachtem Tagewerk sich zur Ruhe legt, wird der Segen gewissenhaft erfüllter Pflicht sich beseligend tief in ihr Herz senken. „Arbeit ist ein lebendiges Gebet" sagt ein alter Spruch, und gewiß ist, daß die Arbeit den Körper frisch und elastisch erhält, die Seele erheitert und veredelnd auf den ganzen Menschen wirkt. Der Trieb zur Thätigkeit liegt ja in jedem lebenden Wesen; instinktiv sind wir Menschen zum Lebensunterhalt auf Arbeit angewiesen, sei es zur Beschaffung von Nahrung und Kleidung für den Körper, oder von höheren Genüssen für den Geist.

Vielleicht fragt sich da manche liebe Leserin „warum soll ich arbeiten, wenn ich dafür meine Dienstboten bezahle?" O, es giebt so mancherlei Arbeit, die kein Dienstbote für uns thun kann, ein Unterlassen so mancher Pflichten, das ein Unrecht ist! Welche große Aufgabe ist es für eine Mutter ihre Kinder brav und tüchtig zu erziehen! Das ist nicht die Arbeit eines Tages oder Jahres, das ist die Aufgabe des Lebens. Ein altes Sprichwort sagt: „Wer mit der Schaufel arbeitet, kann keine Seide spinnen"; aber ob wir schaufeln oder spinnen, das bleibt sich gleich. Nur müssen wir nicht müßig die Hände in den Schoß legen, sonst könnte die Armut gar leicht einmal gewahr werden, daß die Arbeit das Haus nicht mehr bewacht, und sie würde bei uns einsteigen. Wo aber der Geist der Arbeitsamkeit entflohen ist, da nistet sich nicht nur leicht Trübsinn und Verzweiflung. Arbeit beglückt jeden, der sie ausübt, und nicht nur die fleißige Frau ist des Hauses Zierde, sondern jeder fleißige, pflichttreue, arbeitsame Mensch ist ein herzerquickender Anblick und der Stolz derer, die ihn erzogen.

Obiges ist einer „Zeitschrift für Frauen" entnommen und wird

unter den Lesern des „Stern“ regen Beifall finden. Die Heiligen der letzten Tage sind der Arbeit so sehr gewogen, daß sie den Bienenkorb als das Wappen des Staates Utah erwählten. Der Name des Staates selbst sollte nach erster Bestimmung „Deseret“ sein, welches der Name der fleißigen Honigbiene ist. Unter diesen Bienen herrscht das Gesetz, daß jede Bewohnerin des Bienenhauses ihren Teil zum Vorratsschatz der köstlichen Süßigkeit beizutragen hat. Die Drohne oder Müßiggängerin wird ohne weiteres gewalttätig ausgewiesen.

„Arbeit macht das Leben süß, Faulheit schwächt die Glieder“ also auch von gesundheitlicher Seite aus ist die Arbeit zu empfehlen. Wie wenig aber auch unter den Männern in der Welt, besonders den sogenannten „Arbeitslosen“, die richtige Arbeitsamkeit gesunken ist, geht aus Nachfolgendem hervor:

Vor einigen Jahren hatte sich in Paris ein Verein unter dem Namen „Gesellschaft der Kaufleute“ gebildet. Die Mitglieder der Gesellschaft verpflichteten sich, kein Almosen zu verabreichen, sondern jeden Bedürftigen, der ihnen durch die Leitung irgend einer Wohlthätigkeitsanstalt zugewiesen werden würde, während dreier voller Tage zum Lohne von täglich vier Francs (ungefähr drei Mark) zu beschäftigen, vorbehaltlich dauernder Verwendung des Beschäftigten, soweit eine solche möglich sei. Folgendes sind die Ergebnisse dieses Versuches: 727 Bewerbern wurden 727 Arbeitsangebote mit 4 Francs Tagelohn zugewiesen. Von diesen 727 Bewerbern haben überhaupt nur 312 die Zuweisung entgegengenommen und nur 174 derselben haben an die ihnen bezeichnete Thür geklopft. Von 727 Bittstellern, welche sich bereit erklärt hatten, jede Arbeit anzunehmen, drückten sich also vorneweg 553, sobald man ihnen Arbeit zum Tagelohn von 4 Francs angeboten hatte! Die anderen 174 wurden in den Häusern aufgenommen, an welche man sie gewiesen hatte. 37 verlangten, nachdem sie einen halben Tag gearbeitet hatten, 2 Francs, um ihr Mittagessen bezahlen zu können, und — kamen nicht wieder zurück. 68 hatten den Mut, bis zum Abend zu arbeiten; sie erhielten 4 Francs und erschienen nicht mehr. 51 trieben die Selbstüberwindung so weit, daß sie 2 Tage lang arbeiteten, aber diese Anstrengung hatte ihre Energie aufgebraucht — sie wurden nicht mehr gesehen. 18 bestanden glorreich die Probe und blieben dauernd in den Häusern, wo sie provisorisch Aufnahme gefunden hatten. — Unter jenen 727 Individuen, welche das öffentliche Mitleid angerufen hatten, befanden sich also nur 18, die den ernsten Willen hatten zu arbeiten. Die 709 anderen waren Faulenzer, welche von der Ausbeutung der Wohlthätigkeit lebten.

Weißt Du, wie der Träge spricht?
Morgen; doch nur heute nicht!
Morgen aber geht's wie heut',
Weil er jede Arbeit scheut.
Nur des Thät'gen Sorg und Fleiß
Erntet allzeit Lob und Preis.

Und, was heute er gethan,
Ficht ihn morgen nicht mehr an.
Darum schaffe, wenn es gilt,
Daß Dich keiner Faulpelz schilt,
Sondern zeig' Dich dessen werth,
Was im braven Mann man ehrt.

Etwas über das Prinzip des Glaubens.

Hebr. 11 v. 1. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

„Was giebt es göttlicheres auf dieser Welt.

Es ist das Herrlichste, der Glaube". Dies ist der Anfang des Liedes eines bekannten Dichters, welcher den göttlichen Ursprung des Glaubens anerkennt, denn es ist das erste und herrlichste Prinzip des Evangeliums Jesu Christi des Sohnes Gottes. Gott lehrte dieses Prinzip seinen Kindern und wir sollen demselben folgen. Es giebt Verschiedenheiten von dem was der Mensch glaubt, doch jeder glaubt etwas. Es giebt Glaubensparteien nicht nur in religiöser, sondern auch in weltlichen, wissenschaftlichen Beziehungen, viele welche sagen: „Ich glaube gar nichts, ich will nur wissen und sehen" und doch ist kein Mensch ohne Glauben.

Das kleinste Kind glaubt, es macht sich bemerkbar durch Schreien, es glaubt gehört zu werden, damit für ihn gesorgt wird, wenn es größer wird und es sieht eine Frucht, es glaubt durch Hinreichen seines Händchens sie zu erlangen. Nichts kann der Mensch ausführen er hat denn den Glauben an Erfolg und somit ist es eine angeborene Geisteseigenschaft, es liegt in jeder Seele. Gott schenkte uns diese Herrlichste der Gaben und an den Menschen ist es, diese Gabe zu seinem Nutzen anzuwenden, wofür Gott sie uns in unsere Seele gelegt. Alle seelischen Vorzüge sind von Gott unserm himmlischen Vater und wir sollen glücklich dadurch sein und glücklich machen.

Warum verstehen die Menschen es nicht anzuwenden? —

Sie bringen sich oft selbst um das Verständnis dazu durch kluges Wissen, durch falsche Auffassungen ihres Daseins, durch schlechte Anwendungen ihrer seelischen Vorzüge und sind sehr unglücklich oder auch unzufrieden, obwohl sie es nicht zugeben wollen.

Dieser Tage sprach ich mit einem Herrn und dessen Gattin über das Evangelium Jesu Christi und den Glauben daran. Er begriff nicht wie ich an solche, ihm unvernünftige Dinge glauben könne, er sagte mir, er glaube nur was er bestimmt wüßte oder sehen könnte. Wir haben über das Prinzip des Glaubens gesprochen, seine Gattin stimmte ihm zu; sie wünschten vernünftig und erfolgreich zu leben hier in der Welt, ob ein Leben nach dem Tode, sei ihnen unglaubwürdig, es wüßte es Niemand, daher wäre es Blödsinn sich mit unsicheren Sachen abzugeben, sich mit solchen Gedanken zu quälen ꝛc. Obwohl ich obigen Spruch anwandte um ihnen zu bekräftigen, daß ein echter Glaube ein Wissen sei und daß wenn auch nur an weltlichen Dingen sie doch ein Glaubensleben hätten, sie somit nichts ausführen könnten ohne Glauben und dieses ihnen eine Gewißheit in allen Ausführungen würde, sagte der Herr doch, er glaube nichts von alledem, was er nicht sehen und begreifen könne. Er sei vernünftig und liebe alles Wissenswerthe, die Religion sei für Manchen gut, wer Sinn dafür

hätte vielleicht zu einem gewissen Nutzen, die Anwendung daher im Leben durch die kirchlichen Zwecke für Viele gut, doch fand er in der christlichen Lehre viel Unvernünftiges; aber solche phantasievolle und fabelhafte Schwärmerei wie unsere Lehre, sowie aller religiöser Bekehrungssecten, sei sehr überspannt und brächte die Menschen in Verwirrung und Irrtümer daß sie nicht mehr für das praktische Leben so brauchbar seien. Die Bibel enthalte auch vieles was unglaubwürdig, fabelhaft, und die Erzählungen von Christo durch seine Jünger seien größtenteils Legenden und Schwärmereien.

Ich gab ihnen mein Zeugnis von der Wahrheit dieses Evangeliums vom Reich, wie man vom Glauben zum Wissen kommen könne und von dem Wissen daß wir ein ewiges Leben haben und wie es so glücklich und zufrieden mache, uns geistig voranbrächte, daß es in Wirklichkeit eine geistige Gemeinschaft mit Gott unserm Schöpfer und seinem Sohn Jesu sei, aus dem Glauben ein Wissen durch Hoffnung würde, daher die aufrichtigen und ehrlichen Herzens auch empfänglich für die Wahrheit seien; Christus lehre uns die herrlichen Eigenschaften des Geistes zu schätzen, in geordneter Verfassung unser Leben auf den richtigen Standpunkt des wahren Lebens zu richten und das Praktische im Leben nicht außeracht zu lassen.

Nachdem ich so mit ihnen gesprochen, wurden sie nachdenklich, vieles war ihnen schätzenswert durch die Kraft meines Zeugnisses und der Wunsch wurde ausgedrückt, von uns mehr zu hören und zu prüfen mit praktischen Sinn; sie wollten auch unsere Versammlungen besuchen.

Nun, ich weiß daß durch unser Gespräch doch nicht alles in ihnen zufrieden war, obwohl man mich glauben machen wollte, sie seien guten Mutes und das Leben befriedige sie, wenn man vernünftig wär und das Beste thue um zu leben. Es giebt unendlich viele Menschen welche ähnlich denken und sprechen wie die Obenerwähnten, doch soll uns dieses nicht abhalten der Wahrheit die Ehre zu geben und unsere Erfahrungen andern mitzuteilen um sie aus ihrer Sicherheit aufzurütteln, ihnen den Zweck des Lebens begreiflich zu machen und den Spruch zu bewahrheiten: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch alles andere zufallen". Gott wird und kann uns glücklich machen, er hat uns sehr gut erschaffen und seine Liebe ist so grenzenlos, daß er uns zeitlich wie durch alle Ewigkeit hin glücklich haben will, wir müssen nur bereit sein es zu empfangen und uns darum verdient machen, uns daher ernstlich prüfen, seinem Willen uns unterwerfen und in allen Dingen ihm Gehorsam leisten. „Haltet alle meine Gebote, denn meine Gebote sind nicht schwer", spricht der Herr und solches soll uns Allen am Herzen liegen, demütig und ergeben, treu und folgsam und wir werden den Sieg behalten, trotz Spott und Hohn, trotz Verkanntwerden und Verfolgungen.

Die Liebe in Christo Jesu dringet uns also zu thun, dieses soll den Heiligen und Geliebten im Herrn als Losung dienen, dem Herrn zur Ehre voran mit dem Rufe: „Schaffet daß Ihr selig werdet und Euch ist das Himmelreich". I. Sch.

Das Gewissen.

John Ruskin aus „Fors Clavigera".

Es giebt viele biedere Menschen, die glauben, daß sie unbedingt das Rechte thun, wenn sie nach ihrem Gewissen handeln. Indem sie dies empfinden oder behaupten, nehmen sie entweder an, daß es kein Gesetz Gottes giebt, oder daß man es nicht wissen, sondern nur empfinden oder ahnen könne.

„Ich muß thun, was ich für recht halte". Wie oft wird dies gesagt, wie oft wird tapfer, edel, unbefangen, doch zumeist in Folge selbstsüchtigen Antriebs unrichtig danach gehandelt. Wir dürfen nicht thun, was w i r für recht halten, sondern wir müssen das thun, was recht i st, mögen wir oder sonst Jemand es dafür halten oder nicht.

„Ich muß thun was mir mein Gewissen eingiebt". Ganz und gar nicht, mein gewissenhafter Freund, es sei denn, daß Du die unfehlbare Gewißheit hast, daß Dein Gewissen nicht das eines Thoren ist.

„Ich thue mein Möglichstes, was kann ich mehr thun?" Du könntest weit weniger und dennoch weit Besseres thun. Vielleicht, daß Du dich recht sehr anstrengst, um für alle Zeiten Unheil zu stiften.

Diese drei Redensarten und die darin ausgedrückten Ueberzeugungen haben nur Sinn im Munde von weisen Männern, im Munde von Thoren schaden sie, und zwar deshalb um so mehr, als sie anscheinend den Anstrich der Tugend haben.

„Doch giebt es sicherlich Stufen zwischen Weisheit und Thorheit?"

Nein! Der Thor, er mag noch so klug sein, ist ein Mensch, der seinen Herrn und Meister nicht kennt, der sich im Herzen gesagt hat: Es giebt keinen Gott, kein Gesetz. — Doch der Weise kennt seinen Herrn und Meister. Er mag mehr oder weniger weise sein, doch erkennt er jederzeit die kleineren und die größeren Meister, die Menschen die ihm überlegen sind, wie auch ein heiligeres Gesetz als sein eigenes. Ein Gesetz das man suchen, lernen, lieben und dem man gehorchen muß; doch muß man, um es ausfindig zu machen, dem besten Gesetze das man kennt, zuerst Gehorsam leisten. Wir müssen einem Etwas gehorchen, und alsdann mag der Fall eintreten, daß wir eines Tages das ausfindig machen, dem wir vor Allem Gehorsam leisten sollen. Doch wenn wir damit beginnen, daß wir gar Nichts haben, dem wir Gehorsam leisten, so laufen wir schließlich Gefahr, Belzebub und seinen Freunden zu gehorchen.

Inspiration.

(Millennial Star by C. W. Penrose.)

Dieses ist ein Zeitalter der Ungläubigkeit. Obgleich viele Leute sehr viel von Gott und Religion reden, ist wahrer Glaube an wirklich Göttliches sehr selten. In allen praktischen Angelegenheiten des Lebens verliert man den Herrn vollständig aus dem Gesichte. Die Menschen bekennen wohl mit Worten, daß es einen Gott giebt, aber sie handeln, als ob er gar nichts mit irdischen Dingen zu thun habe.

Wenn wir von irgend Etwas Zeugniß geben, das Gott in diesen letzten Tagen auf der Erde thut, begegnet man uns mit dem Lächeln der Ungläubigkeit oder dem herausfordernden Gelächter des Hohnes. Wenn wir von gottbegeisterten Männern reden, welche der Herr gesandt hat, dieses Geschlecht zu belehren, so wird Inspiration ganz entschieden geleugnet. „Es giebt jetzt keine Inspiration mehr!" ist die beinahe allgemeine Antwort auf unser Zeugnis. Nun wagen wir aber zu behaupten, daß Eingebung des heil. Geistes mehr oder weniger dem ganzen Menschengeschlechte zu Teil wird, und daß ohne dieselbe der Menschengeist eine traurige Leere sein würde. Hiob 32. V. 8..: Der Geist ist in den Leuten und der Odem des Allmächtigen macht sie verständig." Wie das Auge, obgleich zum Sehen gemacht, doch Nichts ohne die Hilfe des Lichtes sehen kann, so kann auch der Geist, obgleich er zum Erkennen gemacht ist, Nichts verstehen; ohne das Licht der Inspiration. „Das ist das wahre Licht, welches leuchtet Jedermann, der in die Welt kommt." Es ist auch der Geist des Lebens, wie geschrieben steht: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." Es ist das Licht, das in der Finsternis scheinet, die Finsternis aber begreifet es nicht!" Es giebt sich physisch in organisirten Wesen kund, als der Geist des Lebens oder Lebensprinzip, oder in den Wirkungen der Seele als der Geist des Lichtes oder das Prinzip der Intelligenz. Es ist „das Licht, das in allen Dingen ist, das allen Dingen Leben giebt; es ist das Gesetz, durch welches alle Dinge regiert werden, nämlich die Macht Gottes, der auf dem Throne sitzt, welcher ist in dem Busen der Ewigkeit oder in der Mitte aller Dinge." (Lehre und Bündnisse) Es ist der Geist der Wahrheit, und alle Wahrheit wird durch dasselbe kund gethan. Es führt zu Rechtschaffenheit und warnt gegen Sünde. Es ist das Gesetz, das in das Herz eingeschrieben ist. Wenn das Menschengeschlecht wollte darauf Acht geben von Kindheit an und sich von ihm in allen Dingen leiten lassen, so würde es ohne Sünde zur Seligkeit heranwachsen, denn es ist der Geist Gottes und führt zu Gott.

Aber dem Widersacher, der auch Teufel oder Satan genannt wird, ist erlaubt einen entgegengesetzten Einfluß auszuüben, der Dunkelheit über die Seele bringt und zum Tode führt, und dem Menschengeschlechte ist es freigestellt; für sich selbst zu wählen, welchem Einflusse sie sich hingeben, welchen Pfad sie einschlagen wollen. Der Geist des Herrn will nicht immer mit dem Menschen rechten, und wenn sein erleuchtender Einfluß zurückgezogen ist, sinkt er (der Mensch) schnell in Finsternis und Elend. Der Verfall der mächtigsten Nationen der Erde ist leicht erklärt, wenn wir die allmählige Abnahme des Lichtes der Wahrheit, des Geistes der Weisheit, der Inspiration des Allmächtigen, welche allein Erkenntnis giebt, in Folge ihrer Sittenverderbnis und Verbrechen verfolgen. Menschen werden oft durch diesen Geist veranlaßt, den Gang ihrer Gedanken in eine besondere Richtung zu lenken, und sie werden wegen dieser Willfährigkeit mit seinem Flüstern durch die

Entwickelung irgend einer großen Wahrheit belohnt, die vorher der Welt unbekannt war. Andere werden veranlaßt, die Energie ihrer Seele einem besondern Gegenstande zu widmen, und die Folge ist die Hervorbringung neuer und wunderbarer Erfindungen.

Das Licht, welches diese Dinge kund giebt, ist von Gott, und der Ruhm und die Ehre ihrer Entwickelung gehört ihm allein; aber die Menschen sind so weit von dem Urheber des Lichtes und der Wahrheit abgewichen, daß sie alle Ehre für sich selbst beanspruchen und sogar die Inspiration leugnen, von der sie geleitet worden sind. Das Licht Gottes erleuchtet die Seele, aber zwingt sie nicht. Er kann das Licht verwerfen und die ihm mitgetheilte Intelligenz mißbrauchen. Für alles das wird er einst Rechenschaft zu geben haben. Nach seinem Lichte und seinen Gelegenheiten wird er gerichtet werden.

Neben dieser allgemeinen Inspiration des Menschengeschlechtes giebt es häufig eine besondere, welche nur bestimmten Personen gegeben wird, um sie für ein besonderes und wichtiges Werk zu befähigen. Auf diese Weise sind die großen Geister eines jeden Zeitalters geleitet und in ihren Plänen und Unternehmungen unterstützt worden. Es war eine besondere Hingebung, die Christoph Columbus bestimmte, die unbekannte Tiefe zur Entdeckung anderer Länder zu überschiffen; es war eine besondere Eingebung, welche die Pilgrimväter antrieb, nach dem westlichen Erdtheile als ein Asyl zu fliehen; es war eine besondere Eingebung, die ihre Nachkommen in der Abfassung der Constitution der Vereinigten Staaten beeinflußte; und besondere Inspiration hat jeden wichtigen Schritt veranlaßt, der je vom Anfange an für das Wohl des Menschengeschlechts gethan worden ist.

Aber die höchste Form der Inspiration auf Erden ist die, welche den Propheten Gottes verheißen ist, die von ihm berufen sind, die Gebote, Lehren und Grundsätze des Himmelreichs zu verkünden. Durch diese Eingebung kommt eine Erkenntnis von Gott — dem Urheber unseres Daseins, von unserem Verhältnisse zu ihm, von unserem Ursprunge, von dem Zwecke unserer Existens, von unserer ewigen Bestimmung und von den Dingen, ohne welche die Weisheit, Stärke und Herrlichkeit dieser Welt nur wie die vorübergehende Schönheit der Blumen oder wie der kurze Glanz der Thautropfen am Morgen ist.

Solche Inspiration hat sich jederzeit unter dem Volke Gottes kund gegeben. Sie wurde nicht nur den Männern zu Teil, welche Gott gesendet hatte, die Menschen zu belehren, sondern auch verhältnismäßig denen, welche ihren Anwendungen Folge leisteten. Das ist, was man die Gabe des heiligen Geistes nennt. Es ist eine besondere Segnung für alle die, welche dem Evangelium Christi gehorchen, und es erleuchtet sie, Dinge zu verstehen, welche den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen sind. In Verbindung mit dieser himmlischen Eingebung hat der Herr einigen seiner Diener Kundgebungen seiner Gegenwart und Macht gegeben. Moses wurde in alten Tagen bevorzugt, wie Joseph Smith in diesen letzten Tagen auf ähnliche Weise begünstigt wurde. Aber obgleich diese besonderen Eingebungen nur Männern zu Teil geworden sind, welche das heilige Priestertum

hatten und zu Führern des Volkes berufen waren, damit sie hinlänglich für ihr Werk ausgerüstet sein möchten, sind doch die Eingebungen des heil. Geistes innerhalb des Bereiches aller Menschen. Als die erstaunte Menge die Macht des heil. Geistes sah, welche sich durch die Apostel am Pfingstfeste kund tat, ermahnte sie Petrus, daß sie Buße thun sollten, und sich taufen lassen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, dann würden sie auch die Gabe des heil. Geistes empfangen. Damit aber ja Niemand die Möglichkeit des Empfangens dieser großen Himmelsgabe bezweifeln möge, fuhr er fort zu sagen: „Denn euer und euer Kinder ist diese Verheißung, und Aller, die Ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird." (Apostelgesch. 2, V. 39,) Wenn die Eingebung des heiligen Geistes allen Menschen in jener Zeit zugänglich war, warum sollte sie nicht auch in der gegenwärtigen Zeit ebenso sein? Kein vernünftiger Grund kann als Verneinung dieser Frage aufgebracht werden, und doch wird die bloße Idee einer Inspiration in der jetzigen Zeit zurückgewiesen. Das kommt daher, weil der Geist des Unglaubens, der von dem Widersacher herrührt, reißend um sich greift und ungeheuren Einfluß über die Herzen der Menschen gewinnt. Glaube, welcher der Seele Kraft giebt, die Eingebungen vom Himmel zu erlangen, scheint nach und nach aus den Gemüthern der Menschen zu weichen, und dem Zweifel, Unglauben und niedrigen Weltsinne Platz zu machen.

(Schluß folgt).

Das Auge Gottes.

Die Mutter erzählte am Tisch einer Familie, bei der sie geschäftshalber war, und lobte es, daß alle Kinder so ordentlich am Tisch gesessen und friedlich mit einander gesprochen hätten. Da sagte eines der Töchterchen: „Mama, sie werden Besuch gehabt haben, daß sie so lieb miteinander waren".

Kinder sagen oft die Wahrheit. — Ja, Kinder haben eine scharfe Beobachtungsgabe. Leider sind viele Leute ganz anders mit einander, wenn sie Besuch haben, als wenn sie allein sind. Da möchte man wünschen, daß sie immer Besuch hätten! Aber haben wir nicht alle Tage hohen Besuch? Sind wir nicht beständig umgeben von Gottes Gegenwart und beobachtet von seinen Engeln, die da aufzeichnen, das, wonach wir gerichtet werden sollen, es sei gut oder böse.

Was soll ich denn thun? Lebe in der Gegenwart Gottes! Thue nichts was Christus nicht sehen dürfte, rede nichts was Er nicht hören dürfte, ja halte selbst deine Gedanken rein, daß das Auge Gottes mit Wohlgefallen bis auf's innerste deines Herzens blicken kann.

Ein altes Preislied des Wassers.

Wie das Wasser schon zu Ende des 18. Jahrhunderts als das für die menschliche Gesundheit zuträglichste und nützlichste Getränk, oder, um mit dem alten Pindar zu reden, als „das Beste" gepriesen worden ist, beweist ein von Karl Friedrich Müchler im echten Volkstone verfaßtes allerliebstes Gedicht, das wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden. Es befindet sich, wie der als einer der bedeutendsten Kenner des deutschen Volksliedes geltende Herausgeber des Werkes: „Unsere volksthümlichen Volkslieder" von Hoffmann von Fallersleben, Dr Karl Prahl in Langfuhr bei Danzig festgestellt hat, im 2. Bande der Müchler'schen Sammlung Berlin 1786, neue Aufl. 1802, S. 35 und 36 und lautet:

Rühmt immer, reiche Prasser,
Nur euren Rebensaft!
Wir huldigen dem Wasser
Und segnen seine Kraft.

Ihr schwelgt im Blut der Reben
Euch krank und feuerroth,
Uns giebt das Wasser Leben,
Euch giebt der Wein den Tod.

Ihr sinkt betrunken nieder,
Und Podegra und Gicht.
Lähmt zeitig eure Glieder,
Doch Wasser thut es nicht!

Es reinigt alle Säfte,
Verdünnt das dicke Blut,
Schenkt neue Lebenskräfte
Und immer frischen Muth.

Drum soll zu seinem Preise
Das Lied gesungen sein;
Das Wasser macht uns weise
Und närrisch macht der Wein.

Angekommen.
In der Deutschen Mission:

Folgende Aelteste aus Utah sind (außer einem) zusammen am 15. April wohlbehalten in Berlin eingetroffen und bereits in das nach ihrem Namen bemerkte Arbeitsfeld abgereist.

Aeltester Lawrenz Beckstead aus Riverton, Salt Lake Co: — am 31. März angekommen und in der Dresden-Konferenz tätig.
Aeltester Charles Gessel aus Providence. — Frankfurt-Konferenz.
Aeltester Hyrum J. Anderson aus Salina. — Stuttgart-Konferenz.
Aeltester Thorwald Hansen aus Ephraim. - Frankfurt-Konferenz.
Aeltester Geo W. Wilson aus Ogden. — Stuttgart-Konferenz.
Aeltester Frank Pingree aus Ogden. — Frankfurt-Konferenz.

Zu gleicher Zeit traf auch Aeltester Raymond C. Nayler, dessen Ankunft schon vorher bemerkt und der wegen Krankheit seiner Gattin sich bis jetzt in England aufhielt, in Berlin ein und ist nach der Königsberg-Konferenz jetzt abgereist.

Inhalt.

Präsident Georg Q. Cannon †.	129	Etwas über das Prinzip ꝛc. . .	138
Lebensbeschreibung unserer Führer	139	Das Gewissen	140
Wann soll ich beten	132	Das Auge Gottes	143
Die Dresden-Conferenz . . .	134	Ein altes Preislied ꝛc.	144
Arbeitsamkeit	136	Angekommen	144

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland: 5 Fr., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Arnold H. Schultheß, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des Schweizerischen Missionscomptoir:
D. L. Mc.Donald, Bubenbergstr. 3, Bern.

Druck: H. Dusedau, Berlin C., Alexanderstraße 8.